



Abend-

Zeitung.

292.

Freitag, am 6. December 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Witzler (Zb. Hell).

Die
Stimmen der Steine;
am Tage des Jubiläums
des
Herrn Bergrath und Professors
Dr. J. G. Lenz *),
Director des mineralogischen Kabinetts in Jena.
Im October 1822.

Chor der Steine.

Höre! — Uns Allen,
den alten und neuen,
das wir uns freuen
an diesem Tage,
gibt Phöbus Sprache.

Die Edelsteine.

Licht und Glanz, der Steine Adel
der Natur, uns zugetheilt,
schön erwachsen, ohne Tadel,
selbst den Sternen zugeeilt,
schwingen wir, im Farbenspiele,
unser Prangen um Dein Haupt,
so wird, wie im Dichtergele,
glänzend Dir die Stirn umlaubt.

Die Fossilien.

Aus der Fluthen tiefen Schlünden
zog's uns in der Saale Thal,

aus des Meeres finstern Gründen
mogten wir in diesen Saal.
Bei Korallen und Granaten
blicken wir Dich freundlich an,
der uns Allen keinen Schaden,
aber Ehre angethan.

Die Metallstufen.

Wie ihr euch erhebt und adelt,
was ihr von euch zierlich spricht;
Jeder, den man scheltend tadelt,
findet doch zuletzt sein Recht.
Wollt ihr glorreich euch besingen,
so macht selbst den Text zum Kauf;
lassen wir's metallisch klingen,
der Director horcht darauf.

Die andern Steine.

Er hört seiner Lieben Sprache,
die ganz lithologisch spricht,
wandle Er's am Fest-Gelage
zum verhallten Echo nicht.
Immer werden Ihn erheben,
durch der Sammlung hohe Pracht,
all' die Stummen, die jetzt leben,
die in Folgen Er gebracht.

Alle zusammen.

Ja! wir sprechen, wir erwidern
stumm der Augen Forscher Lust,
senken uns auf Steingefiedern
selbst in jede Marmorburs,
die sich hebt und dem Director
lieblich sanft entgegen walt,
zeigt sie Ihm, den Stein Protector,
jeder Bilderstein Gewalt.

Raslos hat Er aus den Grenzen
aller Länder uns entrückt;
statt den schönsten Blumen Lenzen
haben wir sein Aug' entzückt.

*) Dieß Gedicht ward nebst mehreren bei der Festtafel
überreicht, welche im Großherzogl. Schlosse zu Jena
für 114 frohliche Gäste angeordnet war. Se. K. H.
der Großherzog hatte sehr sinnig Tafelaufsätze von
den Conditoren fertigen lassen, die Insel Staffa u. s.
w. vorstellend, unter ihnen aber auch einen großen
Besuch, mit einem Mechanismus des Feuerwerks.
Aber was spie er für den 78jährigen Greis aus? —
Eine goldne Ehrenmedaille, 100 Stück neugemünzte
Dukaten und einen Brillantring von der Erbgrö-
ßherzogin.

Hier geordnet und gepflegt
hat er uns mit Zärtlichkeit,
und des Kenners Wunsch erreget,
lieblich schöner Sichtbarkeit.

Seinen Venz selbst neugeboren
hat Er sich im Steinpallast,
in dem Steinsflug rascher Horen,
selbst in Marmor kalt umfaßt.
Bleibe bei uns! wünschen Steine,
die der Dichtkunst Hauch belebt,
wenn der Stimmen alle keine
feinern Dir entgegen schwebt.

E h o r.

Aber uns Allen,
den alten und neuen,
daß wir uns freuen
an diesem Tage,
gab Phöbus Sprache!

E. A. Vulpinus.

Neueste Besteigung des Montblanc.

Seit der unglücklichen Reise am 18. Aug. 1820, auf welcher drei Führer aus Chamouny verunglückten, hatte niemand die Besteigung des Montblanc wieder unternommen, bis ein junger Engländer, Mr. F. Clissold aus London, nach Chamouny mit dem festen Entschlusse eines neuen Versuchs kam. Er brachte die erste Hälfte des Augusts d. J. am Fuße jenes Berges hin, auf gutes Wetter wartend, und führte seine Reise am 19. August mit einem guten Erfolge und einer Schnelligkeit aus, welche bisher nie so stattgefunden hatte. Folgendes ist seine eigene Beschreibung davon:

„Ich verließ Chamouny am 18ten August halb 11 Uhr Abends mit sechs ausgesuchten Führern, von denen einer eine Laterne trug. Wir stiegen wie gewöhnlich an dem Berge de la Côte genannt aufwärts und erreichten dessen Gipfel um halb 4 Uhr des Morgens. Nach einem kurzen Halt kamen wir um 4 Uhr an die Eisselder, durchschnitten sie ohne unangenehmem Zufall und gelangten halb 8 Uhr an die Felsen, welche man les grands Mulets nennt, wo frühere Reisende gewöhnlich die Nacht zubrachten. Mein Plan war ein anderer. Ich hoffte den Gipfel des Montblanc noch an demselben Tage zu erreichen, die Nacht dort zu bleiben, um am andern Morgen die Sonne daselbst aufgehen zu sehn. Wir setzten daher unsern Weg fort. Die beschwerlichste Stelle war die, wo wir in schiefer Richtung einen Eisabgang überschreiten mußten, der eine Neigung von 45 Grad hat. Wir mußten mit einem Beile

Stufen hinein hauen, und wehe dem, der eine verfehlte, er stürzte unfehlbar in den bodenlosen Abgrund, der darunter heraufgähnte. Diese Passage war bei der Rückkehr noch gefährlicher. Um 9 Uhr verließen wir die Grands Mulets und kamen um 2 Uhr Nachm. auf das große Plateau bei dem Dome du Gouté. Wir waren jetzt in der Region der Schneemassen, welche Formen von ungeheuern Paralleloipedons annehmen und Seracs genannt werden. Von nun an links aufsteigend gingen wir von Zeit zu Zeit am Rande von Abgründen hin, wovon unstreitig einer das Grab der unglücklichen Schlachtopfer des Jahres 1820 war. Alle andern, ausgenommen Faveret, ein Führer und ich wurden durch die Verdünnung der Luft sehr beängstigt. Vorzüglich drei der Führer, die zum erstenmale den Montblanc bestiegen, wurden so matt, daß sie unser Fortschreiten beträchtlich verzögerten. Wäre es nicht unbesonnen gewesen, mich von den andern zu trennen, so würde ich gewiß den Gipfel des Montblanc noch vor Nachts erreicht haben. So aber kamen wir gegen 7 Uhr Abends auf dem Petit Mulet, einem Felsen jenseits des Rocher rouge, des nächsten am ersetzten Gipfel, von Chamouny aus betrachtet, an. Da wir aber nun vor Nacht unser letztes Ziel nicht erreichen konnten, stiegen wir wieder zum Rocher rouge herab und machten unweit dessen Spitze eine Grube in den Schnee, 4 Fuß tief, 5 breit und 6 lang. Unten hin legten wir einige Holzstücke, darauf eine ziemlich dünne Matratze und auf diese legten wir uns selbst alle nieder, nur mit einer leichten Decke zugedeckt, welche offenbar nicht breit genug für uns war. Einige Windstöße, die dann und wann uns einigen von der Oberfläche weggesetzten Schnee in's Gesicht bliesen, waren Anzeigen, in welcher unangenehmen Lage wir uns würden befunden haben, wenn der Wind sich stärker erhoben hätte. Indes schliefen wir ziemlich 4 Stunden. Aus Mangel an Licht konnten wir den Thermometer nicht beobachten, doch war die Nacht kalt genug, um Eistheilchen in einer Bouteille Ermitage zu erzeugen, und einige Citronen, die wir bei uns hatten, froren durch und durch. Der rechte Fuß eines der Führer war erfroren, so wie meine eignen Finger- und Fußzehenspitzen. Zum Glück war aber Schnee genug vorhanden, um als Gegenmittel zu dienen.

Um 4 Uhr früh verließen wir unser kaltes Lager. Der Tag fing an zu dämmern und seine ersten Strahlen versilberten den Gipfel, von welchem

wir nun nicht mehr weit entfernt waren. So wie sich die Sonne dem Horizonte mehr näherte, änderte sich aber diese Farbe und ward beim Aufgehen derselben ganz golden. Diese saß merkwürdig mit dem fast ganz schwarzen Himmel des Hintergrundes ab. Nun waren alle Schwierigkeiten überwunden. Wir sanken nur wenig tief in den Schnee ein und standen dann und wann still, um frischen Athem zu schöpfen. So gelangten wir bald zum Petit Mulet, wo wir schon am vorigen Tage gewesen waren, und um halb 6 Uhr auf den Gipfel des Montblanc, wo wir die mit unseren Freunden in der Ebne verabredeten und von ihnen wohl bemerkten Zeichen machten.

Der Gipfel ist nicht so beschränkt, als er von weitem erscheint. Er bildet eine kleine, fast horizontale Ebene, die ungefähr einem Dreieck gleicht, dessen Basis gegen Chamouny zu, der eine Schenkel nach der Allée Blanche und der andere nach der Passage von Bonhomme zu gerichtet ist. Ich brauchte 4 Minuten, um von der Spitze des Dreiecks zur Basis zu gehen.

Der Himmel war wolkenlos. Die Sonne, die unterhalb unsers Horizonts aufgegangen war, überströmte die Gegend, aus der sie hervorzutreten schien, mit Licht, so daß wir nach dieser Richtung zu keinen Gegenstand unterscheiden konnten. Sonst überall fiel der Blick auf eine große Menge Berggipfel, von denen einige mit Schnee bedeckt, andere mit hellerscheinendem Eise belegt, andere mehr oder weniger steil und spitz, noch andere rundlich und mit Weideplätzen bedeckt waren. Gen Nordwest begränzte der Jura den Horizont, mehr nach Norden sahen wir einen See, aber nicht den Genfer. Gegen Südost streifte das Auge über die Ebenen der Lombardey bis zu den Apenninen, welche den Horizont in Gestalt einer blauen Linie oder eines dichten Nebelfreiß an einem Wintermorgen abmarkten. Als die Sonne gestern Abend sank, und wie sie heut wieder emporstieg, erschien sie auch mehr oder weniger in diesen Nebel gehüllt. Ich hatte bloß ein Thermometer mitgenommen. Am Tage vorher bei Sonnenuntergang, auf dem Rocher rouge, zeigte er 26 Grad Fahrenheit. Am heutigen Morgen hatten wir ihn, als wir aufstanden, zu beobachten vergessen, auf dem Gipfel aber um 8 Uhr, auf den Grands Mulets Tags vorher um 9, auf dem Grand Plateau desselben Tags um 3, und zuletzt den Tag darauf wieder Nachmittags auf den Grands Mulets,

einen bis 4 und 5 Fuß von der Erde gehalten, stand er auf 70.

Einige Führer schlugen Steine von den höchsten Felsenspitzen nahe am Gipfel ab und nahmen sie mit. So blieben wir 3 Stunden dort. Während der Zeit befand ich mich vollkommen wohl, ausgenommen, daß ich, seit wir die Grands Mulets verlassen, die Eklust verloren hatte. Die Führer jedoch ganz und gar nicht. Nach halb 9 Uhr brachen wir auf und stiegen herab. Um 11 Uhr kamen wir auf's große Plateau und halb 2 Uhr auf die Grands Mulets. Dort hörten wir eine fürchterliche Lawine herabstürzen. Sie war gerade über einen Theil des Weges gegangen, von dem wir eben herkamen. Einige Stunden früher und sie hätte uns vernichtet.

Um 3 Uhr verließen wir die Grands Mulets und waren eine halbe Stunde darauf außerhalb der Eisregion. Halb 8 Uhr kamen wir, nach einer Reise von 45 Stunden, wieder an der Priorey von Chamouny an. Dort hörten wir, daß zwei englische Damen, Mistr. und Miss Campbell, einige Stunden, ehe wir den Petit Mulet erreichten, über den Col du Geant gegangen und nach Carmageur herabgestiegen waren. Sie hatten die Nacht am Fuße der Tacul-Felsen zugebracht und wegen der Unkunde ihrer Führer mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als wir. Im nächsten oder dem darauffolgenden Jahre wollen auch sie die Reise auf den Montblanc unternehmen.

(Aus dem Engl.)

H.

Der Engel der Thränen:

Gebendet von des Glückes Sonnenstrahle,
Geloct von trügerischer Hoffnung Schein,
Berauscht vom Nektardust der Freundschaale
Wiegt sich der Mensch in süßen Träumen ein.

Und fühlt nicht unter sich den Boden wanken,
Sieht nicht den Abgrund, der sich vor ihm dehnt,
Nicht, daß ihn Giftgewächse da umranken,
Wo unter Blumen er zu schlummern wähnt.

Und rettend schwebt ein Genius hernieder,
Ein Engel reich an Thränen und an Schmerz,
Der küßt den Schlummer, und erweckt ihn wieder,
Und schmiegt sich an das arme, schwache Herz.

Da fühlt der Mensch die Macht der heil'gen Thränen,
Erstarrt am Schmerz ringt er sich kräftig auf;
Zerbricht die Fesseln, und mit besserem Sehnen
Squat frei zum ew'gen Himmel er hinauf.

Auguste Kühn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

F e s t s p i e l.

(Beschluß.)

Alle Musen waren, was sie noch bei Homer und Hesiodus sind, nur Eitherspielerinnen, weil bei moderner malerischer Anordnung der neun Schwestern die Doppelflöten, Schreibetafeln, Rollen, Himmelskugeln und was sonst der spätere alexandrinische Witz jeder einzelnen Muse für Kennzeichen angedichtet hat, nur störend wirken. Darum hatten auch die Sprecherinnen Melpomene und Thalia sich nicht mit den im Bilde uns stets anstößigen Masken befaßt und unterschieden sich bloß durch breitere Einfassungen der durchaus weißen Gewänder vom übrigen Musenchor. Unverkennbar hatte zu allen diesen Anordnungen der liberale und feingebildete Sinn unserer General-Direction, die auch einige Tage früher in Schmückung des Orchesters im großen Opernsaale mit mannigfaltigem Frühlingszauber sich so schön erwiesen hatte, viel beigetragen.

Als Nachspiel waren die hier noch nicht gesehenen alten Spielkameraden, Drama in zwei Akten von Ernst von Houwald, beliebt worden. Es sollte ein neues Stück seyn; es sollte nicht die geringste Beziehung auf das heutige Fest haben. Da war die Wahl allerdings nicht leicht. Liebe erzeugt Gegenliebe. Wir wissen, daß der edle Dichter Dresden lieb hat. Darum ist er auch uns so lieb geworden. Und so leitete Houwald's Name zur Wahl dieses Stücks. Aber die Liebe fällt auch zuweilen auf schwächliche Kinder. Und ein sehr schwächliches Kind eines sonst so kräftigen Vaters ist dieses Stück allerdings. Sein Inhalt ist den Lesern dieser Blätter bereits aus einer ausführlichen Anzeige des ersten Jahrganges des Weimariſchen dramatischen Taschenbuchs, herausgegeben von Th. Hell (Weimar, Hoffmann, 1823), in No. 90 des Wegweisers zur Gnüge bekannt geworden und wir beziehen uns darauf. Schwerlich würde es der Dichter selbst zu dieser Nachfeier empfohlen haben. Die eigentliche Intrigue, eine wiedererfundene, aber aus Bruderliebe unterschlagene Urkunde, wodurch der entfremdete Gutsbesitzer erst am Ende in sein Recht eintritt, ist schwach und durch große Unwahrscheinlichkeiten verwirrend. Die belustigendste Scene, wo sich der verabschiedete Lieutenant Hans doppelt zu sehen glaubt, steht ganz vergeblich da, indem für die Entwicklung selbst nicht der geringste Vortheil daraus gezogen wird. Aber das alles würde, da es gut eingelernt war und vortrefflich gespielt wurde, heute niemand so genau genommen haben. Wenn nur bei aller Behutsamkeit der Spielenden der Zeitvertreib der zwei mit einander alt gewordenen Brüder bloß kindlich, nicht kindisch erschienen wäre. Der alte Soldat gießt Bleisoldaten und

stellt diese in Reih und Glieder, der alte Doctor Juris gießt Götter nach Morizens Fabellehre. Wer erinnert sich nicht aus dem unsterblichen Tristram Shandy von Sterne an den Onkel Tobys und den ehrlichen Korporal Trim? Sie saßen wohl unserm Houwald zum Vorbild. Aber dieser erquickte sich durch wirkliche Nachbildungen der im Successionskriege belagerten niederländischen Festungen. Das mag oft vorgekommen seyn. Hingegen unser Dichter, den sein Gemüth so gern in die unschuldige Kinderwelt zaubert, für welche er so viel Bleibendes schrieb, vergriff sich offenbar in der Wahl der Kurzweil und ließ sich durch die dabei sich darbietende Gelegenheit zu einigen witzigen Andeutungen zu leicht verführen. Dann mochte wohl überhaupt über die Darstellbarkeit des Stoffes im wirklichen Drama ein Mißverständnis obwalten. Denn, und dieß weiß niemand besser, als Houwald selbst, es kann etwas in einer Erzählung recht naiv erscheinen, was auf der Bühne zur Wirklichkeit gestaltet kaum mehr zu ertragen ist. Endlich thaten insbesondere die gedehnten Scenen am Schluß des zweiten Akts dem Stücke bei der Vorstellung Schaden. Man war im Verkürzen noch viel zu schonend verfahren. Wir wissen nicht, ob der durch Strenge gegen sich sonst sehr achtungswürdige Verfasser die ganze Kleinigkeit noch einer beschneidenden Selbstkritik würdig halten kann. Es sind Scenen und Situationen darin, die wahrhaft unterhaltend genannt werden müssen, aus dem Leben der Gemüthswelt, in welcher sich Houwald's Genius am liebsten bewegt, gegriffen. In Einen Akt zusammengezogen und auf andere Liebhabereien — der Lieutenant z. B. sammle Pfeifenköpfe, der Jurist Siegel — besser gegründet, würde das kleine Stück schon um der ehrenwerthen Firma willen über alle Bühnen gehen. Uns aber sei erlaubt, hier öffentlich den Wunsch auszusprechen, daß der mit einem wichtigen Staatsamte (Landsyndikus der Niederlausitz in Lübben) bekleidete Verfasser noch in diesem Winter die erwünschte Muse gewinnen möge, sein Trauerspiel aus der ältesten Geschichte Venedigs: Die Seeräuber, zu vollenden.
Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Freiberg, am 22. Nov. 1822.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen, hatte sich Freiberg dazu erwählt, seine junge Gemahlin, Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Amalia Augusta von Baiern, auf Ihrer Reise nach Dresden zu begrüßen. Indem wir nun die übrigen dabei vorgekommenen Feierlichkeiten übergehen, möge hier eine Beschreibung des zu Ehren der erhabenen Prinzessin am 20. Novbr. angeordneten nächtlichen Bergaufzugs Platz finden.

(Der Beschluß folgt.)

Von der

A b e n d z e i t u n g,

herausgegeben von Th. Hell und Fr. Kind,

wird auch im Jahre 1823 täglich eine Nummer, von dem dazu gehörigen Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften werden wöchentlich zwei Nummern und von dem damit vereinigten Artistischen Notizenblatt von C. A. Böttiger, monatlich zwei Nummern mit Kupfern erscheinen.

Der halbe Jahrgang kostet nicht mehr als 4 Thlr. 12 Gr. Vorausbezahlung, welcher geringe Preis (für beinahe 500 Nummern im Jahre) nur durch den zeither bewirkten ungewöhnlichen Vertrieb dieser Blätter möglich bleibt.

Die Königl. sächs. Zeitung-Expedition in Leipzig, so wie alle Postämter und Buchhandlungen im In- und Auslande nehmen auf posttägliche und wöchentliche Zusendungen, ohne Preiserböschung, Bestellung an.

Dresden, im December 1822.

Arnoldische Buchhandlung.